

Oberursel – im Blick von Karl Heinz Arbogast

von Manfred Kopp und Walter Lotz

Karl Heinz Arbogast hatte 60 Jahre als freier Mitarbeiter, Redakteur und Journalist im Ruhestand für die »Frankfurter Neue Presse« bzw. die »Taunuszeitung« gearbeitet. Er war für viele Jahre Chronist des Geschehens in Oberursel und Umgebung und hat mit seinem genauen und einfühlsamen Blick einen reichen Bestand an sowohl sachlichen als auch stimmungsvollen Aufnahmen zum Alltagsleben wie zu besonderen Ereignissen hinterlassen.

In unserem Text möchten wir einige Fotos von Karl Heinz Arbogast zur Oberurseler Vorstadt zeigen und mit Überlegungen zur Vorstadt von damals und heute kommentieren. Die Texte zu den Fotos stammen von Karl Heinz Arbogast (bo), Manfred Kopp (ko) und Dr. Walter Lotz (wl).

Die Vorstadt:

Ort städtebaulicher Entwicklung und sozialer Ereignisse



Ausschnitt aus »Situations Chartre, aufgenommen und gezeichnet durch Johann Haas, Artillerie Lieutenant zu Darmstadt, 1800« (Original in der Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt)

Als Johann Haas im Jahr 1800 seine Karten zeichnete, so wie auch diese Darstellung von Oberursel, ist die Vorstadt deutlich erkennbar. Wie ein Finger, ausgehend von der Stadtmauer, zeigt sie in Richtung Frankfurt. Beiderseits der Straße sind kleine Gebäude eingezeichnet, die Platz für Wohnraum wie auch für kleine Werkstätten boten. Wenig später veränderte sich das Bild der Stadt entscheidend.

Die Herrschaft wechselte von der geistlichen zur weltlichen Macht. Die französischen Truppen verließen nach der Niederlage Napoleons die Stadt, Kriegswirren waren zu Ende. Die Mauern um die Stadt wurden auf Abbruch versteigert. Beschränkungen durch die Zünfte entfielen. Oberurseler Handwerker und Händler drängten aus der Enge der Altstadt in die Straße vor dem Tor, in die Vorstadt.

Da war zum Beispiel Eberhard Kopp, 1778 in der Obergasse geboren und aufgewachsen, Bender und Bierbrauer wie sein Vater, der 1813 der Aufbruchsstimmung folgend eine Gastwirtschaft am unteren Ende der Vorstadt begründete. Kurz zuvor hatte die Bürgerwehr, die Schützengesellschaft, am Anfang des Festplatzes »Auf der Aue« einen Schießstand mit Schützenhaus gebaut. Kopp übernahm die Bewirtung und wusste sich am »Eingang zur Stadt« verantwortlich, für Gäste von auswärts, besonders aus Frankfurt, ein repräsentatives, qualitätsvolles Angebot von Speisen, Getränken und Unterhaltung zu bieten. Er legte Wert auf einen guten Ruf für sich und seine Stadt.

Mehr als 200 Jahre sind seit der Entstehung der Karte und seit der Gründung von Kopp's »Schützenhof« vergangen. Für den Berichterstatter und Fotografen Karl Heinz Arbogast war die Vorstadt mit ihren Geschäften und dem Auf und Ab der Menschen ein zentrales Motiv, das er immer wieder im Bild festhielt. Wer seine Fotos aus den Jahren 1954-1981 anschaut, tut dies mit den Augen von heute, so wie sich die Vorstadt mit ihrer Bebauung und den Passanten darstellt. Er vergleicht Heute mit Gestern, erinnert sich an seine eigenen Eindrücke und Erlebnisse, in denen diese sich ständig wandelnde Straße auch eine Rolle gespielt hat und noch immer spielt. (ko)



01

Drei Bildmotive stehen für das Besondere im Oberurseler Stadtbild: Die Kirche St. Ursula mit ihrer steilen Turmspitze, das Alte Rathaus über dem Torbogen und der »Malerwinkel« mit dem Blick vom Marktplatz auf die Kirche. Diese Motive weisen auf die lange Geschichte der Stadt hin. Das vierte Motiv ist der Blick von der »Bärenkreuzung« in die Vorstadt und dieses steht für Handel und Wandel. Hier wird nicht saniert wie in der Altstadt, hier wird umgebaut, abgerissen, neu gebaut. Hier wechseln Firmennamen, gibt es Schlußverkauf und Eröffnungsangebote. Nur die Platane rechts in diesem Bild, etwa 125 Jahre alt, zeugt noch vom traditionsreichen »Schützenhof« und seinem großen Gastgarten. Beide mussten einem hohen Neubau weichen. (ko)



02

»Oberursel, du wandelst dich«, könnte man sagen, wenn man die Oberurseler »Zeil«, die Vorstadt, hinaufgeht. Das Baufieber hat die Geschäftsleute gepackt. Moderner, schöner, praktischer, ist die Devise. Nur das Pflaster will noch nicht mittun. Böse Zungen behaupten, die Vorstadt wäre eine inoffizielle Federnprüfstrecke. In der unteren Hälfte sendet eine neu entstandene Kaffeerösterei ihren »Duft der Versuchung« über die Straße. Weiter oben modernisiert sich ein Papierwarengeschäft. Ein Textilkaufhaus hat gegenüber dem Stammhaus eine reizende Filiale für Kinderartikel eröffnet.« (bo, 1954) 1956 wurden neue Leitungen verlegt und der Straßenbelag ausgetauscht. (ko)

Ja, was ist denn hier los? Das Foto Nr. 03 zeigt uns den unteren Teil der Vorstadt, rechts das Bekleidungshaus »Halbach«, dahinter das Café Krämer. Man sieht ein paar Schirme, die Menschen sind dick angezogen und die Männer tragen Hüte. Beim näheren Hinsehen fallen ein paar Leute auf: links vorne ein Mann mit einem Fez, rechts ein Junge mit Zorro-Maske, mittendrin ein Mann mit Narrenkappe. Jetzt kommen auch die kleinen und größeren Fahnen in den Blick, mit denen die Hausbewohner ihre Fenster geschmückt haben. Und da sind auch die über die Straße gezogenen Leinen mit den bunten Fähnchen zu sehen, die früher zum alljährlichen Fastnachtsschmuck gehörten. Wir sind im Jahr 1954 und es ist Fastnachtsonntag. Der Taunus-Anzeiger schreibt am 2. März über den närrischen Sonntag in der Karnevalmetropole Oberursel: »Trocken blieb vor köstlichem Humor und fröhlicher Narretei kein Auge ... Dichtgedrängt stand das närrische Volk ... Von der Tribüne (an der Bärenkreuzung W.L.) sah man bis hinauf zur Ackergasse nur noch »schwarz« ... Aber auch die Allee bis hinunter zum Bahnhof war dicht umsäumt von Tausenden von Zuschauern ... Prinz Günther I. von Habichthorst empfang ... die »Größen« seines Reiches ... Die große Überraschung für alle Gäste war die Anwesenheit des beliebten Filmschauspielers Gustav Fröhlich, der – wie er sagte – endlich einmal den Orscheler Karneval erleben wollte.«



03

Trotz der Mithilfe von Förderern und Gönnern verblieb die »wohlgelungene karnevalistische Großveranstaltung am Karnevalssonntag mit einem kleinen Defizit«. Daher bat der Ausschuß für den Taunus-Karnevalszug mit Schreiben vom 11. 11. 1954 alle hochherzigen Freunde um ihre Gunst zur Erhaltung des beliebten und volkstümlichen Karnevalsfestes. Das Schreiben machte auch deutlich, dass es bei aller Begeisterung des närrischen Volks dennoch Verstimmungen und Proteste gab – etwa wenn die Bewohner einer »tatkräftigen Geschäftsstraße« die Befürchtung hatten, dass der Zug nicht durch »ihre Gasse« ziehen würde! (wl)

*Freddy's Shop (Foto Nr. 04), das war ein Bekleidungs-
geschäft, das besonders die Jugendlichen in Oberursel ansprach. Als
spezielle Werbemaßnahme verhalf u. a. eine Autogrammstunde der deutschen
Beatgruppe »The Lords« zu besonderer Aufmerksamkeit. In dicht gedrängten Reihen
wartete man auf Einlass, um sich eine solche »Trophäe« zu sichern. Ganz links auf dem Bild ist*



04

Winfried Koch, der Sohn des beliebten Mathematiklehrers am Gymnasium zu sehen, dessen Sonnenbrille für die erwünschte »Coolness« sorgte. Weiter unten zur Allee hin ist auf diesem Arbogast-Foto die »Süße Susi« zu erkennen, damals ein Geschäft für Süßwaren aller Art. (wl)



05

Und auf dem Foto Nr. 05 sehen wir die Bläsergruppe der »Harmonie Municipale d'Épinay sur Seine« anlässlich der 20-Jahr-Feier der Städtepartnerschaft von Oberursel und Épinay. Rechts vom Bauwagen ist Michael Reuter, derzeitiger Chef des Fokus O, in jungen Jahren zu erkennen. (wl)



06

Mit dem Austausch des Straßenbelags war den Ansprüchen der Verkehrsteilnehmerr zwar Genüge getan, aber die Verkehrsprobleme verstärkten sich. (ko)

»Der immer stärker werdende Verkehrsstrom, der durch die Oberurseler Innenstadt brandet, hat bei der Geschäftswelt zur Einsicht geführt. Während man sich vor zwei Jahren gegen Verkehrsbeschränkungen in der Vorstadt, der Oberurseler »Zeil«, wandte, billigten am Montagabend in einer sehr stark besuchten Versammlung des Handwerker- und Gewerbevereins die Anlieger nahezu einstimmig – bei nur zwei Enthaltungen –, dass in der Innenstadt ein neues System von Einbahnstraßen eingeführt werden soll. Manche Geschäftsleute vertraten sogar die Meinung, man solle öfters, vielleicht an den »langen Samstagen«, die Vorstadt in eine Fußgängerstraße umwandeln.« (bo 10. 02. 1965)

1977 waren Fahrbahn und Bürgersteige noch getrennt, aber die Fußgänger eroberten immer stärker die ganze Straßenbreite. Die ersten Tische und Stühle luden ein, sich auszuruhen oder sich ein Eis schmecken zu lassen. Blumenkübel sollten das Straßenbild auflockern und die Geschäfte stellten Werbetafeln, später auch Warenangebote, vor ihre Schaufenster. Aus der Einkaufsstraße wurde ein Raum der Begegnung und des Aufenthalts. Heute (2019) finden wir vier festmontierte Bänke, zahlreiche Geschäfte, die mit Waren zum Kaufen und neun Betriebe, die mit Tischen und Stühlen vor dem Schaufenster zum Essen und Trinken einladen. (ko)



07



08

*Dieses Foto (Nr. 08) wurde 1956
in Höhe der Einmündung der Kumeliusstraße in die
Vorstadt aufgenommen und zeigt diesen unteren Teil der
Vorstadt »von oben«. Auf dem Bild ist ganz rechts die Ecke*

vom »Photo Gerstner« zu sehen und darunter der »Butter Bauer«, dann kommen »Feinkost Wissel«, das Café Wissel und dann der frühere Standort der Filiale des Lebensmittelhändlers »Latscha«. Weiter unten ist noch die Einmündung zur Fahrschule Kügel zu sehen, das Schild der »Woti-Kaffeerösterei« und das der Samenhandlung »Fandrich«.
Die Schafe kehren wohl von den Wiesen im Osten der Stadt in ihre heimischen Ställe zurück. (wl)



09

Auch auf dem Bild 09 aus dem Jahr 1970 ist links »Latscha« zu sehen, allerdings an einer Stelle weiter unten in der Vorstadt, wo es mehr Platz für die gut eingeführte Lebensmittelkette gab. Latscha – das war der erste Selbstbedienungsladen in Oberursel. Im Jahr 1882 wurde das Colonialwaren- und Landproduktegeschäft »Jakob Latscha KG« in Frankfurt gegründet. Die Firma existierte bis in die 70er Jahre, als regionale Lebensmittel-Einzelhandelskette im gesamten Rhein-Main-Gebiet – 1973 mit über 250 Filialen. 1977 wurde der Betrieb an die Leibbrand-Gruppe verkauft und die Filialen unter der Marke »HL-Markt« geführt. Nach Übernahme der Leibbrand-Gruppe durch REWE wurden die Filialen dann in REWE umbenannt und heute befindet sich an dieser Stelle die »dm-Drogerie«.

Für Oberursel war der Selbstbedienungs-Latscha eine Innovation: Hier gab es die ersten Plastikrüten und die langen Regalwände zum Selbstbedienen vermittelten eine ganz andere Atmosphäre als die üblichen kleinen Lebensmittelgeschäfte, z. B. von Jean Ried in der oberen Allee, von den Geschwistern Schlössler, Wilhelm Scheib in der Hospitalgasse oder von den Schwestern Hof in der oberen Vorstadt. Da wurde noch einzeln abgewogen, teilweise offen und lose verkauft, auch Mehl, Zucker, Erbsen und Rosinen waren in einzelnen Schubladen oder in großen Blechdosen untergebracht.

Denke ich an meinen ersten Besuch im neuen »Latscha«-Supermarkt zurück, dann kommt mir wieder die

Erinnerung in den Sinn, wie neu für mich die Erfahrung mit der Alltagstätigkeit »Einkaufen« war: »Wäre ich nicht katholisch, könnte ich hier klauen wie ein Rabe!« (wl)



10

Am 30. Mai 1968, zur Zeit der ersten Großen Koalition, wurden unter dem damaligen Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger vom Deutschen Bundestag Notstandsgesetze beschlossen, die die staatlichen Handlungsmöglichkeiten in besonderen gesellschaftlichen Krisensituationen absichern sollten. Schon ab den 50er Jahren waren Entwürfe für Notstandsgesetze dem Deutschen Bundestag vorgelegt worden, die aber zu dieser Zeit keine Mehrheiten fanden. Die Große Koalition verfügte dagegen über die zur Verabschiedung erforderliche Zweidrittelmehrheit und aus ihrer Sicht war die Einrichtung einer Notfallregelung wichtig und keineswegs mit den Notverordnungen der Weimarer Republik zu vergleichen.

In weiten Teilen der Bevölkerung, vor allem in Studentengruppen, den Gewerkschaften sowie dem Kuratorium »Notstand der Demokratie« führte die Verabschiedung der Notstandsgesetze aber zu heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen. Proteste, Massenkundgebungen und Demonstrationen einer Außerparlamentarischen Opposition (APO) bekundeten die Befürchtung, dass durch die Notstandsgesetze die deutsche Demokratie Schaden nehmen könnte. Nicht nur in Großveranstaltungen wie dem Sternmarsch auf Bonn am 11. Mai 1968 war die aufgebrachte Stimmung in der Gesellschaft spürbar. Auch in zahlreichen regionalen Demonstrationen regte sich heftiger Protest, in Oberursel vor allem von Schülern des Gymnasiums ausgehend. Dass die Vorstadt zur Aufmarschbühne für eine politischen Demonstration werden konnte, das hatten die Oberurseler Bürger seit Menschengedenken nicht mehr erlebt. (wl)



11

Diese Szene spielt sich vor dem ehemaligen Kaufhaus Mann ab. – Für die Demonstranten auf dem Bild Nr.10 war dagegen die Zeit, wo man noch an den Weihnachtsmann glaubte, endgültig vorbei! (wl)



12

*Der Blick auf das alte Fachwerkhaus
Vorstadt 19 an der Ecke Kumeliusstraße (Bild 12)
im Jahr 1956 und der Vergleich mit dem »Sporthaus Tau-
nus«, das heute an dieser Stelle steht, zeigt sehr deutlich das Aus-
maß der Veränderung im Lauf der Jahre. Hätte man das alte Haus
saniert und das Fachwerk freigelegt, wie das bei vielen Häusern in der Ober-
urseler Altstadt geschah, dann wäre dies im heutigen Straßenbild ein Kurio-
sum wie aus einer anderen Welt. So hat aber die Dynamik der Vorstadt gesiegt.*

*Ein markanter Einschnitt in der Bebauung war nach Abriss des Hauses Vorstadt
25 der zurückgesetzte Neubau des zweiten Kinos in Oberursel, des »Melior«.
Beim Wettbewerb für die Namensfindung gab es auch den nicht ganz ernst
gemeinten Vorschlag »Bärentöter« in Anspielung auf das bis dahin einzige
Oberurseler Kino. Am 21. 12. 1949 brach mit der Eröffnung des »Melior«
vor geladenen Gästen und in Anwesenheit von Hauptdarstellerin
und Produzenten des Films »Bergkristall« die »neue Zeit« in
der Vorstadt an. (ko)*



13

*Als die Vorstadt für Handel und Dienstleistungen ausgebaut wurde, waren die
Betreiber der Geschäfte gleichzeitig die Eigentümer der Gebäude. Die Art der Nutzung
bestimmte Größe und Gestaltung der Häuser, die die Wohnung für die Familie einschloss.
Heute sind in der gesamten Straße nur noch drei Geschäfte im eigenen Haus, so zum Beispiel
die Bäckerei Ruppel. Alle anderen Geschäfte und Gastronomiebetriebe sind vermietet, einige
an lokal gebundene Betreiber, wie die Obst- und Gemüsehandlung oder das Café del Castillo,
die meisten aber an Filialbetriebe. Die sind regional oder bundesweit eingeführt und haben die
erforderliche finanzielle und personelle Grundausstattung, um in Konkurrenz zum beste-
henden Angebot auftreten zu können. Ist der Umsatz nicht befriedigend, wird die Filiale
geschlossen. Ein neuer Mieter wird gesucht, und ist er gefunden, erfolgt nach einem
Umbau (und ohne Haltbarkeitsgarantie) die nächste »Neueröffnung«. (ko)*



14

»In den fünfziger Jahren hatte die Stadt zunächst versucht, eine generelle Zurücksetzung der Häuserfronten und damit eine Verbreiterung der heute mit Halte- und Parkverboten gesegneten Hauptgeschäftsstraße zu erreichen. Es gelang jedoch nicht, die Grundstückseigentümer zu gleichen Lösungen zu bewegen, wie 1949 bei der »Melior-Lösung«, dem damals zweiten Oberurseler Kino. ... Jetzt (1965) ist eine Neugestaltung der Einmündung der Körnerstraße in die Vorstadt geplant. Die beiderseitigen Eckhäuser Butter-Bauer und Foto-Gerstner sollen dabei so verändert werden, dass sich ebenfalls bessere Lösungen auftun.« (bo am 11. 9. 1965)

Das Ergebnis war die Veränderung mit einer Arkade (Tschibo, Bäckerei Ruppel, McPaper) auf der einen Ecke, die Beibehaltung der bisherigen Flucht (Columbus Apotheke) auf der anderen Ecke. (ko)

Am Haus Vorstadt 32, auf der linken Seite von Bild 15, bröckelt 1964 schon der Putz. Es ist zum Abriss bestimmt und wird bald aus der Vorstadt verschwinden. (ko)

»Schwere Wolken verdunkelten am Dienstag die Hauptgeschäftsstraße Oberursels. Es war kein Qualm, wie viele Passanten meinten, sondern vom Wind über die Stadt getriebener Staub, der aus einem in Rekordzeit abgebrochenen dreigeschossigen Wohn- und Geschäftshaus aufstieg. Die Oberurseler Spezialfirma Adam Fritz brach das Haus mit einer Baumasse von 1.100 Kubikmetern umbauten Raums in weniger als 24 Stunden vollkommen ab. ... Auf dem nun entstandenen Platz soll ein neues dreigeschossiges Geschäfts- und Wohnhaus entstehen.« (bo am 5. 6. 1964)



15



16

Betrachtet man die 1800 von Johann Haas gezeichnete Karte (siehe Seite 35) etwas genauer, so kann man deutlich erkennen, dass die »Vorstadt« dort beginnt, wo der Urselbach am Untertor vorbeifließt. Mit etwas Phantasie lässt sich also auch in Oberursel das »Hibb de Bach« des alten Ortskerns vom »Dribb de Bach«, der »Vorstadt«, unterscheiden.

Und es war nicht die Außenseite der Stadtmauer, die man heute noch links neben der früheren Bernbeck'schen Apotheke (auf Bild 16 links das Stück verbliebener Stadtmauer, mit Gras überwuchert) erkennen kann, die die »innen liegende« Ackergasse von der »außen liegenden« Vorstadt trennte. Stattdessen begannen die Stadtväter die Nummerierung der Ackergasse bei dem Haus, das als erstes nordwestlich des Urselbachs lag; das war damals das Tabakwarengeschäft Gustav Kaben und Sohn, Ackergasse 1 (Siehe Bild Nr. 16 mit dem Schriftzug »Kaben« am Haus). Die Häuser der Vorstadt lagen somit in südöstlicher Richtung jenseits des Urselbaches.

Der Verfasser hatte viele Jahre während seiner Schulzeit im Gymnasium Oberursel den Eindruck, dass bei der alljährlichen Überprüfung der Adressen aller Schüler einer Klasse zu Beginn eines Schuljahres sich seine Herkunft aus der Ackergasse 5 deutlich weniger vornehm ausnahm als die seiner Mitschüler. Insofern war er nicht unglücklich, als auf Betreiben des Stadtverordneten Wilhelm Kaben im Jahr 1962 durch Beschluss der Stadtverordnetenversammlung die Straßenbezeichnung »Vorstadt« auch auf den unteren Teil der Ackergasse - nordwestlich des Urselbachs bis zur Einmündung der Strackgasse ausgedehnt wurde.

Ohne umzuziehen war aus dem Ackergässer ein Vorstädter geworden! (wl)





Am 18. August 1954 hatte Karl Heinz Arbogast unter der Überschrift »Neue Attraktion in der Vorstadt – Die Oberurseler ›Zeil‹ wird moderner und schöner« auf die »neu' Passaasch«, den neu gestalteten Durchgang in Höhe des Haushaltswarengeschäfts Rompel & Söhne, hingewiesen. An den »Ufern des Urselbaches« wurde »in großstädtischer Manier« eine durchgehende Schaufensterfront installiert. Das war für Oberursel etwas Neues und natürlich für den Betreiber des Geschäfts ein Aushängeschild.

Im Laufe der Zeit gewann die Vorstadt ein anderes Gesicht. Und so schrieb Arbogast am 5. Oktober 1964, also zehn Jahre nach dieser ersten verkaufsfördernden Neugestaltung einer Schaufensterfront, über das neugebaute Haus Döringer. Zuvor war bereits beim Neubau des Sporthauses Taunus eine Arkadenlösung gewählt worden.

Betrachtet man die beiden Arbogast-Fotos, so ist gut zu sehen, dass sich die von der Stadtverwaltung 1964 bevorzugte Arkadenlösung keineswegs durchsetzte. Im oberen Foto sind auf der rechten Straßenseite hinter Bürsten-Simon, Bäckerei Haas und Uhren-Helfrich die Arkaden des im Bau befindlichen Farbenhauses Bärmann zu erkennen, an die sich die des Papier- und Schreibwarengeschäfts Döringer anschließen.

Das Bild 19 zeigt das modernisierte Haus Helfrich – ohne Arkaden.

Ganz traditionell auf der linken Straßenseite sieht man die damalige Glaserei Fay, ein Haus, das bis heute seine ursprüngliche Bausubstanz bewahrt hat. (wl)



19

Restümee

Ist die Vorstadt, wie Arbogast in einem Artikel am 18. August 1954 geschrieben hatte, »moderner, schöner und praktischer« geworden? Schon in seinen Fotos ist »alt neben neu« zu sehen. Stattliche Häuser wie das ehemalige Café Krämer von 1913 oder die frühere Metzgerei Jamin stehen neben kleineren Gebäuden wie dem »Butter Bauer« oder der »Bernbeck'schen Apotheke«. Größere Geschäftshäuser wie das ehemalige Kaufhaus Mann oder das Zigarrengeschäft Kaben unterbrechen auf den Fotos die eher kleinteilige Struktur von Geschäften wie »Fahrrad Raufenbarth« oder die Bäckerei Haas in der oberen Vorstadt. Die Straßenfronten waren also keineswegs einheitlich, und der Verputz der Häuser variierte maximal zwischen grau und beige. Die Vorstadt wirkte in ihrer Vielfalt dennoch fast »gemütlich«.

Was bei einem Spaziergang durch die Vorstadt heute im Vergleich zu Arbogasts Fotos auffällt, das ist die größere Bandbreite der Unterschiede: Vom giebelgeschmückten zweistöckigen Häuschen bis zum fünfgeschossigen Flachdach-Bau mit glatter Fassade gibt es heute eine größere Variationsbreite als früher. Und die Individualität der Fassadengestaltung durch Metallgitter, Travertin, Klinker etc. lässt einen ästhetisch »geschlossenen« Eindruck nicht mehr zu. Weniger im unteren als im mittleren Bereich der Vorstadt mit Bauten, die durch glatte Vollgeschosse und flache Dächer sowie beliebige Fassadengestaltungen auffallen, kann der Eindruck von ästhetischer Geschlossenheit kaum noch entstehen, eher das Gegenteil!

Und doch gibt es in der Vorstadt Ansichten, die die frühere Atmosphäre bewahren. Wirkt nicht das Foto von heute (Oktober 2019) so, als sei die Zeit stehengeblieben? (wl)



FOTO: LOTZ